

Günter Sehrbrock

Baumeister Lucas

Historischer Roman

Baumeister Lucas

Historischer Roman

von

Günter Sehrbrock



agenda Verlag
Münster
2025

Bibliografische Information der Deutschen

Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de>
abrufbar.

© 2025 agenda Verlag GmbH & Co. KG

Drubbel 4, D-48143 Münster

Tel. +49-(0)251-799610

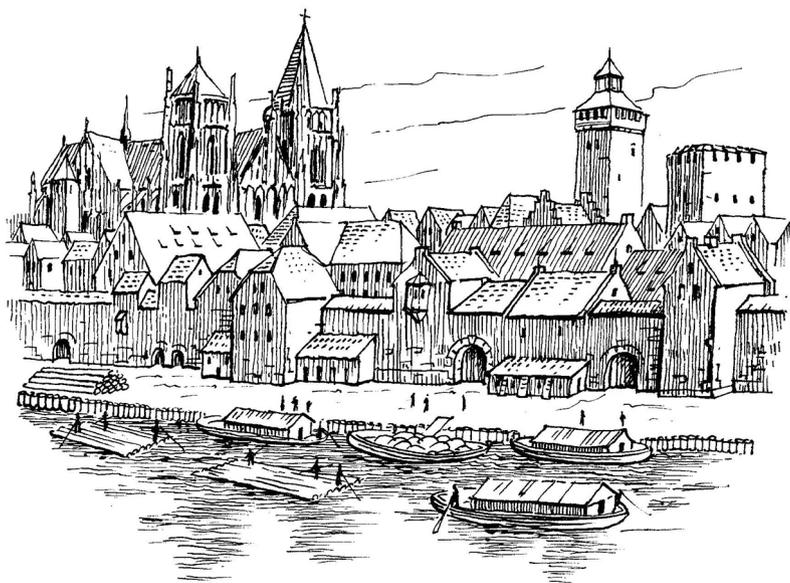
info@agenda-verlag.de, www.agenda-verlag.de

Illustrationen: Andreas Raub

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-926-3

Für die Mithilfe bei der Herstellung dieses Buches bedanke
ich mich bei Gaby Lindhauer und Andreas Raub.



Erstes Kapitel

Meister Andreas Boettcher

Ehefrau Johanna, geb. Bart

Erster Sohn Veit Boettcher

Zweiter Sohn Karl Boettcher

Tochter Rose Boettcher-Sperling

Schwiegersohn Florian Sperling

und andere

Wir schreiben Pfingsten im Frühjahr des Jahres 1400. Die ersten Sonnenstrahlen fallen von den Höhen der Berge in das Donautal. Die Wellen des Flusses erhalten eine goldene Farbe. Noch vor dem ersten Hahnenschrei herrschte rege Betriebsamkeit in der Küche des Meisters Andreas Boettcher. Es wurde das Essen für das Tauffest der neugeborenen Tochter vorbereitet. Nach der Geburt von zwei Söhnen und längerer Wartezeit hatte Frau Boettcher ihrem Mann die ersehnte Tochter geboren. Heute sollte nach der Frühmesse die Taufe erfolgen. Jetzt war Ehefrau Johanna damit beschäftigt, die Festtagstafel für ihre Familie und die Gäste vorzubereiten. Danach begab sie sich zum Kinderzimmer. Hier nahm sie die Kleine aus der Wiege und zog ihr das schon vorbereitete Taufkleid über, ein weißes, spitzenbesetztes, auf der Vorderseite mit aufgestickten roten Rosen verziert. Nicht nur nach diesen Rosen, sondern nach den roten Wangen des Kindes, hatten die Eltern beschlossen, das Mädchen Rose zu nennen.

Oben in seinem Schlafgemach fand der Meister Andreas auch keine Ruhe mehr. Er freute sich, dass nun nach seinen beiden ersten Kindern, ein drittes über das Taufbecken gehalten würde und dazu noch eine so sehnlichst erwünschte Tochter. Er fühlte sich über alle Maßen glücklich. Zur halben Stunde vor Acht stand die ganze Familie festlich gekleidet in der Vorhalle des Hauses, bereit zum Gang in den Dom, wo hier nach der Messe die Taufe erfolgen sollte. Stolz an der Spitze des Zuges Meister Andreas. Neben ihm Mutter Johanna mit dem Baby auf den Armen. Ihnen folgten die beiden Söhne Veit und Karl, jetzt Brüder einer kleinen Schwester. Danach hatte sich das Gesinde des Hauses angeschlossen. Es ging, den leicht ansteigenden Holzweg, Name der Gasse, an der die Boettchers wohnten, hinauf über den Marktplatz zum Eingang des Domes. Nach Durchschreiten der Pforte nahmen sie Platz in der ihnen angestammten Bank, um der Messe beizuwohnen. Der Säugling war still und schlief trotz des lauten Spieles der Orgel und der Ansprache des Geistlichen fest. Es war die erste Messe dieses Tages, des Pfingsttages, an welchem laut den Worten des Priesters zur damaligen Zeit der hl. Geist die Apostel aufsuchte und in alle Welt schickte.

Die Messe verging und Andreas konnte kaum noch abwarten, seine Tochter über dem Taufbecken zu sehen. Es dauerte nicht lange und der Priester kam aus der Sakristei und schritt zur Taufe. Die Familie stand um das Becken herum. Die Taufpaten, Maurermeister Ulrich Stein und der Holzkaufmann Martin Speyer standen bereit. Der Erstgenannte nahm das Mädchen

auf den Arm, hielt es über das Becken, wo nach Beseitigung des Kopftuches das Taufwasser sich über das kleine Köpfchen ergoss. Danach folgte die Salbung mit Öl. Der Priester sprach den Segen und taufte es auf den Namen Rose. Im Gegensatz zu anderen Täuflingen, welche bei dieser Zeremonie zu schreien begannen, blieb Rose ganz still. Ihre Augen waren geöffnet, strahlend blaue Augen. Wieder zuhause, setzten sich alle um die Festtagstafel zur Einnahme eines ersten Essens nach der Taufe.

Der Frühling ging zu Ende und die wärmende Sonne des Frühsommers lag auf Regensburg und der Donau. Rose war vier Wochen alt. Nach Meinung von Vater und Mutter machte sie sich prächtig und war das schönste Kind von Regensburg. Der Alltag verlief weiter in der Werkstatt des Meisters Andreas. Aufträge gab es genügend, wobei die beiden Buben ihrem Vater schon eifrig und mit Liebe zur Hand gingen. So entstanden laufend große und kleine Fässer, aber auch hölzerne Schalen für den Haushalt. Zur Fassherstellung schnitt Meister Andreas je nach Größe des zu werdenden Fasses aus einem Baumstamm heraus die Gauben für das Fass. Diese wurden vom Stamm abgeschält und nach einer Wasserlagerung gebogen. Die Roharbeit geschah auf dem Holzplatz am Ufer der Donau. Meister Andreas erwarb die Baumstämme direkt von den Flößern. Diese banden am Ufer die kleineren Flöße, welche den Regen herunterkamen, zu größeren Flößen zusammen. Von hieraus glitten diese dann auf den Wogen des Flusses abwärts nach Passau und weiter nach Österreich und Ungarn. Der

Meister gebrauchte für seine Fässer verschiedene Hölzer, die für den Wein bestimmten wurden aus Eiche hergestellt, anders genutzte oft aus Lindenholz. Eichenholz war naturgemäß viel schwerer zu bearbeiten, Lindenholz dagegen erleichterte ihm die Arbeit.

Nach dem Wiegen der einzelnen Bretter wurden diese in der Werkstatt, welche zwischen Wohnhaus und Holzplatz lag, an beiden Enden mit einer Nut versehen, in welche später der Boden und der Deckel eingefügt wurden. Beim Zusammensetzen des einzelnen Fasses waren Andreas, Veit und Karl eine große Hilfe. Den Halt der einzelnen Gauben, welche das Fass bildeten, gaben angeschnittene Weidenruten. So ging es Tag für Tag. Kleinere Fassmengen beförderten die Drei zu dem jeweiligen Besteller. Größere Mengen, welche oft von Winzern, aber auch von anderen Kaufleuten aus der Umgebung und weiter Donau abwärts bestellt waren, wurden auf Lastkähne verladen und zum Bestimmungsort befördert. Während die Männer werkelten, wuchs Rose in der Obhut ihrer Mutter heran. Für Frau Johanna war mit der Geburt ihrer Tochter ein lang ersehnter Wunsch in Erfüllung gegangen. Nicht, dass sie ihre Söhne nicht liebte, aber Rose war ihr ein und alles geworden. Ihr Mann und sie hatten nie damit gerechnet, dass nach über zehn Jahren nach der Geburt von Karl sie noch einmal schwanger werden würde. Für beide war es ein Wunder und dann noch ein Mädchen als Kind.

Die Monate gingen dahin und Rose, erst sehr tapsig, dann je-

doch immer schneller, lernte das Laufen. Gerade zwölf Monate alt, trippelte sie durch die Küche und gab die ersten Laute von sich. Mama und Papa waren ihre ersten Worte. Doch schnell folgten weitere. Sie war sehr lebhaft und Mutter Johanna hatte oft Sorge, dass die Kleine sich am Herd oder den Küchengeräten verletzen könnte. Rose wuchs in bester Gesundheit ohne Erleben der üblichen Kinderkrankheiten auf. Nach Vollendung ihres dritten Lebensjahres nahm Vater Andreas die Kleine oft in die Werkstatt und auf den Holzplatz mit. Von Anfang an fühlte sich das Kind hier zuhause. Dann saß sie auf einem Holzklotz oder auf einem fertigen Fass und schaute dem Vater und den Brüdern bei ihrer Arbeit zu. Es machte ihr Spaß zuzusehen, wie aus den einzelnen Holzbrettern Fässer wurden. Jedes Mal, wenn ein Fass hergestellt war, klopfte der Meister mit dem Hammer auf dieses mit dem Spruch: Fülle dich und mache deinen Besitzer froh und glücklich. Wenn Rose diesen Spruch hörte, dann jubelte sie und klatschte in die Hände. Oft saß sie aber auch auf einem Stamm auf dem Holzplatz und sah der vorbei fließenden Donau zu. Stets war sie freudig erregt, wenn ein Schiff vorbei kam. Es waren überwiegend Waren transportierende Schiffe. Passagierschiffe gab es noch nicht. Nur kleine Kähne mit einer Handvoll Reisenden zogen gelegentlich Fluss auf und abwärts vor Roses Augen vorbei. Manch einer der Reisenden benutzte aber auch eines der vielen Flöße. Die Flussmänner nahmen gerne jemanden mit, besserten sie doch damit ihren Verdienst auf. Diese größeren Flöße bestanden oft aus zwanzig und mehr Baumstämmen. Waren mehrere Flöße hergestellt, dann gingen diese im Geleit, oft fünf oder sechs

zusammen, die Donau abwärts. Die Reisenden benutzten gerne diese Flöße. Die Fahrt auf ihnen war doch erheblich billiger als die mit einem kleinen Kahn. Manch einer benutzte auch das Floß, um seine Verwandten in Straubing, Deggendorf oder Passau zu besuchen. Oft dienten die Flöße aber auch zum Transport von Soldaten von einer Garnison zur anderen. Wie schon erwähnt, kaufte Andreas die unbearbeiteten Stämme, welche aus der Pfalz den Regen herunter geschwommen waren. Diese konnte er günstiger erwerben als das Holz, was die Donau herunter kam. Die Stämme fischte er aus dem Wasser und schichtete sie, auf Zwischenhölzer liegend, zum Trocknen auf. Nach gewisser Zeit wurden daraus die Fässer.

Rose wuchs heran. Mit Vollendung ihres sechsten Lebensjahres nahm ihre Mutter sie zur Hand und sprach zu ihr: „Rose, es ist an der Zeit, dass ich dir beibringe, was die meisten Menschen hier nicht können. Etwas, was mich meine Mutter schon lehrte: das Lesen, das Schreiben und das Rechnen. Man kann mit dem Lernen nicht früh genug anfangen und ich weiß von meiner Mutter, dass Kinder schneller lernen und begreifen als Erwachsene. Also, in den nächsten Tagen werden wir beide mit dem Lernen beginnen, mit dem Lesen und dem Erlernen der Buchstaben und der Zahlen.“ Mutter Johanna kannte den Kurator der Domschule. Diesen sprach sie an. „Pater Franziskus, ich möchte meiner Tochter das Schreiben lehren und dazu benötige ich eine Schiefertafel und dazugehörige Griffel. Kann ich diese bei ihnen erwerben?“ „Da haben sie sich aber etwas vorgenommen, Frau Boettcher. Das wird nicht leicht sein.

Aber ich verkaufe ihnen gerne die von ihnen gewünschte Tafel. Sie brauchen sie nicht zu bezahlen. Aber ich benötige für meine Kammer einen neuen Waschbottich. Vielleicht kann ihr Mann mir diesen als Gegenwert herstellen.“ „Das ist gewiss zu machen, Pater Franziskus.“ Mutter Johanna bekam die Tafel und der Pater seinen Waschbottich. Diese Tafel war in den nächsten Jahren Roses Lieblingsstück. Die Mutter lehrte ihr die ersten Buchstaben und Rose schrieb diese mit Begeisterung auf die neue Tafel.

Jedes Mal, wenn sie einen neuen Buchstaben erlernt hatte, nahm sie ihre Tafel und lief damit zum Vater in die Werkstatt. Dort hielt sie ihm die Tafel entgegen und rief: „Schau Vater, ich kann schon wieder einen neuen Buchstaben schreiben.“ Und was für ein Jubel entstand, als sie ihren Namen ROSE schreiben konnte. Wieder beim Vater in der Werkstatt, zeigte sie mit dem Finger auf die Buchstaben und sagte: „Vater, ich kann meinen Namen schreiben. Schau, ROSE, hier auf der Tafel.“ Der Vater, des Lesens unkundig, nickte ihr freudig zu.

Als Rose zehn war, konnte sie nach den damaligen Verhältnissen perfekt schreiben, lesen, aber auch Zahlen zusammenzählen, abziehen, malnehmen und teilen. Jetzt konnte sie etwas, was die Mehrzahl der Kinder, aber auch die Erwachsenen in Regensburg und im weiten Land nicht konnten.

Die Mutter nahm sie immer mehr zur Küchenarbeit heran. Rose erlernte das einfache Kochen. Aber auch das Einkaufen gemeinsam mit der Mama auf dem Markt, wo sie die Frühl-

te, das Gemüse, die Körner und das Mehl für die ganze Familie erwerben. Beim Essen zubereiten musste sie zuschauen. Eines Tages sprach die Mama zu ihr: „Rose, ich habe hier einige Blätter Papier. Papier ist ein wertvolles Material und du musst sorgfältig damit umgehen. Ich habe hier auch einen Federkiel und ein Fässchen Tinte. Mit dieser kannst du aufs Papier schreiben und schau mal, ich habe hier oben schon damit angefangen. Was liest du da?“ „Kochbuch für Rose, steht darauf, Mama.“ „Alles, was du für das Kochen von mir lernst, schreibst du auf diese Papierseiten. Wenn du später groß bist, dann kannst du nachlesen, was wir beiden gekocht haben. Vieles wirst du vergessen und deshalb kannst du die Rezepte im Gedächtnis an mich hier festhalten. Du denkst an mich und kochst das, was wir hier zusammen immer gekocht haben.“

Es war ein heißer Sommer und die Sonne brannte tagelang auf Regensburg hernieder. Eines Tages gingen Veit und Karl mal wieder zum Holzplatz herunter. Rose schloss sich ihnen an. Hier setzte sie sich auf den letzten Stamm zum Ufer hin und schaute dem Treiben auf der Donau zu. Neue Flöße waren angekommen. Zwei der Flößer kamen den Uferweg herauf in Richtung von Rose. Als die Männer sie erblickten, gingen sie zu ihr und blieben lachend vor ihr stehen. Einer dieser Männer griff nach ihrem Brusttuch und riss es zur Seite. Seine andere Hand griff in ihren Ausschnitt. Rose erstarrte und stieß einen Schrei aus. Diesen hörend, stürzten die beiden Brüder hinter ihrem Holzstapel hervor und griffen die Flößer an. Veit schlug mit dem Spalteisen dem unverschämten Kerl mit der

flachen Seite vor die Stirn, der daraufhin auf die Knie fiel. Sein Kumpan half ihm wieder auf die Beine und sie suchten das Weite. Der Schreck verging und Rose fiel ein, was ihre Mutter ihr mal gesagt hatte, als sie im Garten arbeiteten. Ihr wurde es plötzlich feucht zwischen den Beinen. Sie schaute nach und sah, dass sie blutete. Zu Tode erschrocken lief sie zu ihrer Mutter. Diese nahm sie zur Seite und mit auf die Bank, wo beide Platz nahmen und sprach zu ihr. „Schau mal, Rose, allen Frauen geht es so wie dir jetzt. Wenn ein Mädchen zur Frau heranreift, dann hat sie alle vier Wochen diese Blutung. Das zeigt an, dass ihr Körper reif ist, um Kinder zu bekommen und dir geht es jetzt genauso. Aber, du bist trotzdem noch eine Jungfrau und es ist für dich ganz wichtig, dass du diese Jungfernschaft behältst, bis du einen Mann findest, mit dem du eine Ehe eingehen möchtest. Hüte dich also vor Männern, die dich nur benutzen, dich aber nie heiraten wollen.“ Das, was die Mutter ihr gesagt hatte, kam Rose jetzt in den Sinn, nachdem der Wüstling sie angegriffen hatte. Sie nahm sich vor, in Zukunft noch besser auf sich zu achten und allen Belästigungen der Männer aus dem Weg zu gehen. Besonders dann, wenn sie hier am Ufer saß, wo doch des Öfteren fremde Männer vorbeigingen. Sie hielt sich an diesen Vorsatz. Wenn sie am Ufer saß und Männer herauf kamen, dann begab sie sich zu ihren Brüdern oder auch direkt nach Hause.

Rose ging sehr gerne zum Marktplatz. Eines Tages, sie saß dort auf der Bank, fuhrn mehrere mit Pferden bespannte Planwagen vor dem Wohnhaus des Bischofs vor. Fuhrknechte stiegen

vom Bock. Von den sechs, den Zug begleitende Soldaten, begab sich einer in das Haus des Bischofs. Mit ihm kamen mehrere Angestellte wieder heraus und brachten die Fuhrwerke in den Bischofshof. Die sechs Soldaten standen sich unterhaltend in der Nähe von Rose. Einer von ihnen, schlank gewachsen, mit schwarzen, leicht gekrausten Kopfhaar und Bart, sah immer wieder zu ihr herüber. Bei diesen Blicken überkam Rose ein komisches Gefühl in der Herzgegend. Auch sie schaute immer wieder zu diesem Mann hinüber, der ihr so gut gefiel. Aus dem Gespräch, welches die Männer führten, entnahm Rose, dass sie aus Südtirol kommend, die Weinfuhre für den Bischof über die Alpen bis hierher nach Regensburg bewacht und beschützt hatten. Sie erfuhr weiter, dass sie in zwei Monaten wieder hier in ihrer Heimatstadt mit neuer Fracht ankommen würden. Dieser Soldat ging Rose in den nächsten Tagen und Wochen nicht mehr aus dem Kopf.

Etliche Zeit später, Rose kaufte auf dem Markt Gemüse und Obst ein, stand er wieder plötzlich neben ihr. Diesmal ohne Helm auf dem Kopf und ohne Hellebarde. Er kaufte zwei Äpfel. Dann schaute er Rose an. „Wie heißt du, schönes Kind?“ „Ich heiße Rose. Rose Boettcher. Und du, wie heißt du?“ „Mein Name ist Florian Sperling und ich komme aus Tirol.“ „Du hast aber eine schöne Uniform an.“ „Ja, es ist die Bekleidung der Dienstmannen des Ritters Hans von Degenberg. Die Degenberger haben das Privileg, den von den Bayrischen Bischöfen benötigten Wein aus Italien herüber zu schaffen und ich und meine Kameraden begleiten diese Fuhren, damit sie

nicht in Diebeshand fallen. So kommen wir alle paar Monate auch nach Regensburg. Zurück werden die leeren Fässer mit Wasser gefüllt, damit das Holz während der langen Fahrt nicht austrocknet. Möchtest du, Rose, dass ich dir etwas von diesen Fahrten und aus meiner Heimat und von mir erzähle? Dann setzen wir uns dort auf den Brunnenrand.“ Für Rose nichts lieber als das. Beide setzten sie sich und der Mann begann zu erzählen: von der Landschaft, wo er zu Hause sei, von seiner Arbeit, aber auch über sein Leben selbst. Jetzt begann Rose zu erzählen. Sie erzählte von zu Hause, von Vater und Mutter und von ihren Brüdern. Weiter, dass die drei Männer kleine und große Fässer herstellen würden, aber auch so große Weinfässer, wie sie auf seinem Wagen gesehen hatte. Vielleicht seien auch diese Fässer von ihrem Vater hergestellt worden. Es könne schon sein, da er viel für die Klöster und Kirchen arbeiten würde. Dann erhoben sie sich und der junge Mann versprach am nächsten Morgen wieder hier auf dem Marktplatz zu sein, wenn Rose wiederkäme.

Überglücklich stimmte Rose zu. Zu Hause bemerkte ihre Mutter bald die Fröhlichkeit ihrer Tochter. Was nicht oft vorkam, dass sie bei ihrer Arbeit ein Lied vor sich hinsummte. „Du bist ganz verändert, Rose. Du bist so fröhlich. Hast du was Besonderes erlebt?“ „Ja, Mama, ich habe einen Mann kennengelernt. Er heißt Florian Sperling.“ „Das ist aber ein komischer Name.“ „Ja, Mama, er kommt aus Tirol, auf der anderen Seite der hohen Berge. Er hat mir von seinem Leben erzählt und ich glaube, wir verstehen uns ganz gut. Und ich habe versprochen, ihn morgen auf dem Marktplatz wieder zu treffen.“